



**Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung/
Johannes Zechner (Hrsg.)**

Schmidt!
Demokratie leben

Sandstein Verlag | Dresden 2024
208 Seiten, Festeinband | 38,00 €
ISBN 978-3-95498-844-0

rezensiert von

Patrick Böhm, Stadtarchiv Mülheim an der Ruhr

Zwischen 2005 und seinem Tod 2015 galt Helmut Schmidt regelmäßig in Meinungsumfragen als Deutschlands »beliebtester« und »bester« Kanzler¹ – eine Popularität, die auch zehn Jahre nach seinem Tod und 42 Jahre nach dem Ende seiner Kanzlerschaft ungebrochen scheint. Gerade in den heutigen Zeiten sehnen sich offenbar viele Bürger:innen nach dem Politikertypus, den Schmidt verkörperte: den pragmatischen »Macher«, der jedoch die globalen Herausforderungen seiner Zeit auch gedanklich reflektiert. Zugleich wird sein Erbe immer wieder von rechtspopulistischen Parteien instrumentalisiert und bewusst verkürzt dargestellt. Der rezensierte Band »Schmidt! Demokratie leben«, 2024 von der Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung durch Johannes Zechner herausgegeben, dient zum einem als Katalog zu der gleichnamigen Dauerausstellung in den Räumlichkeiten der Stiftung in Hamburg, beinhaltet mit sechzehn begleitenden Textbeiträgen aber auch Elemente eines klassischen Sammelbandes. Die Beiträge sind thematisch vielfältig und reichen von Schmidts Kindheit bis zu seinem Wirken als Elder Statesman. Diese Besprechung konzentriert sich im Folgenden auf zwei Querschnittsthemen, die in besonders vielen Beiträgen aufscheinen: Sicherheitspolitik sowie globale Wirtschafts- und Energiepolitik.

Giesela Diewald-Kerkmann legt in ihrem Beitrag »Terrorismus« den Fokus auf einen Aspekt der inneren Sicherheit. Der RAF-Terrorismus stellte in den 1970er-Jahren sowohl die Strafverfolgungsbehörden als auch die Politik vor ein neuartiges Problem. Die Bundesregierung musste klären, mit welchen Mitteln sie in die Auseinandersetzung mit der RAF ging. Die Autorin arbeitet in ihrem Beitrag die Rolle Schmidts bei dem Strategiewechsel nach dem Gefangenenaustausch rund um die Entführung des Berliner CDU-Politikers Peter Lorenz im Februar 1975 heraus. Schmidt selbst sei es gewesen, der ab dem Überfall auf die deutsche

¹ Vgl. *Antonia Kleikamp*, »Manche Menschen hoffen, Helmut Schmidt könne Wiederauferstehung feiern«, in: Die Welt, 25.6.2024, URL: <https://www.welt.de/geschichte/article252150332/Politische-Fuehrung-Manche-Menschen-hoffen-Helmut-Schmidt-koenne-Wiederauferstehung-feiern.html> [25.6.2025]; *Sven Felix Kellerhoff/Helmut Stubbe da Luz* (Hrsg.), Vorbild Helmut Schmidt? Politische Führung in Krisen und Katastrophen, Hamburg 2024.

Botschaft in Stockholm im April 1975 auf Unnachgiebigkeit und Nichterpressbarkeit gegenüber den Terroristen gesetzt habe. Die damit einhergehende Ausweitung der Rechtsmittel der Strafverfolgungsbehörden ordnet Diwald-Kerkmann als verfassungsrechtlichen Balanceakt ein. Abgerundet hätten den Beitrag Einsichten zum Innenleben des Kanzlers, auch angesichts der Gefahr einer eigenen Entführung. Auch das Verhältnis zur Familie des von der RAF getöteten Arbeitgeberpräsidenten Hanns Martin Schleyer nach 1977 hätte ihn bereichert.

Als »unübertroffene[n] Experte[n] auf dem Feld der Sicherheitspolitik« (S. 89) rühmt Detlef Bald den Verteidigungsminister Helmut Schmidt. Gleich zu Beginn seiner Amtszeit war Schmidt mit den Plänen für »Atomic Demolition Munitions« (ADM) konfrontiert. Über deren Einsatz entschieden damals im Ernstfall die amerikanische und deutsche Generalität und nicht die Politik. Schmidt setzte in Verhandlungen mit den USA eine politische Kontrolle durch. Zugleich gelang es Schmidt, die zuvor stark abgekapselte Bundeswehr gesellschaftlich zu öffnen und etwa im Bereich der Rekrutierung mit dem bis dahin geltenden Konzept »politisch-ideologische[r] Homogenität« (S. 91) zu brechen. Bald verdeutlicht die durchaus große Skepsis der damaligen Generalität gegenüber der Politik Schmidts; die interessante Frage nach der Wahrnehmung Schmidts in der »Truppe« wird leider nicht gestellt.

Claudia Kemper widmet sich in ihrem Beitrag dem Anfang der 1980er-Jahre kontrovers diskutierten NATO-Doppelbeschluss. Während in seiner Partei unterschiedliche Positionen zur Nachrüstung diskutiert wurden, war die Position des Kanzlers klar: Er begriff die Nachrüstung als Sicherheitsgarantie für die Bundesrepublik. Zwar ging Schmidt auf Pro- und Kontra-Argumente in der Diskussion sehr wohl ein, hielt die Angstbekundungen vor einem Atomkrieg aus den Reihen der Friedensbewegung allerdings für »politisch unzulässige Befindlichkeiten« und verkannte die in ihnen zum Ausdruck kommende »neue Qualität des demokratischen Diskurses« (S. 104), wie Kemper betont.

Kemper verweist anlässlich Nachrüstungsthematik auch auf Schmidts Position zur friedlichen Nutzung der Kernenergie. Das leitet bereits zum zweiten Querschnittsthema, der Wirtschafts- und Energiepolitik, über. Wie Kemper betonen auch Henning Türk und Felix Lieb in ihren lesenswerten Beiträgen zur Energie- und Atompolitik, dass Schmidt die Kernenergie als Garant einer langfristig gesicherten Energieversorgung begriff. Beide Autoren führen diese Einstellung auf die Auswirkungen der ersten Ölpreiskrise von 1973/74 zurück. Schmidt ordnete, so betont Lieb, umweltpolitische Fragen der Energie- und Beschäftigungssicherheit unter. Doch leugnete der Kanzler die Gefahren der Kernenergie nicht. Das unterschied ihn von der »stürmischen Atomeuphorie der 1950er- und 1960er-Jahre« (S. 152), die seinerzeit auch große Teile der SPD erfasst hatte. Insbesondere die Unterordnung von umweltpolitischen Fragen brachte Schmidt allerdings in Konflikt zur Umwelt- und Anti-AKW-Bewegung und machte ihn zu einem »entscheidende[n] Katalysator für die Gründung der GRÜNEN« (S. 149). Türk ergänzt, dass Schmidt unabhängig von seiner Priorisierung der Atomenergie gleichwohl den Diskussionen um den Klimawandel offen gegenüberstand. So betonte der Politiker mehrfach die zukünftig wichtige Rolle von Solar- und Windenergie im Vergleich zur Nutzung fossiler Energieträger. Doch blieben Ansätze zur Abbremsung des Klimawandels wie eine Ökosteuer in seiner Kanzlerzeit in den Kinderschuhen stecken. Türk befasst sich im Wesentlichen mit dem Thema Öl. Schmidts Verhältnis zur Kohle findet leider nur am Rande Berücksichtigung, wird aber durch die visuelle Begleitung des Beitrags hervorgehoben.

Während sich Lieb auf die nationale Ebene konzentriert, weist Türk darauf hin, dass Schmidt auch die Weltwirtschaftsgipfel nutzte, um seine Energiepolitik international abzustimmen. Der erste Weltwirtschaftsgipfel, den Frankreich und die Bundesrepublik 1975 in Rambouillet veranstalteten, war zunächst nicht als wiederkehrende Veranstaltung geplant, doch 2024 feierte der Gipfel – mittlerweile als G7 bekannt – sein fünfzigstes Zusammenkommen. Laut William G. Gray nutzte Schmidt die Gipfel, um Einfluss auf seine Amtskollegen geltend zu machen, geriet aber gegenüber dem US-Präsidenten Jimmy Carter gleich mehrfach selbst unter Druck. Da der Band keinen eigenen Beitrag zum Verhältnis Schmidts zu den USA und insbesondere zu Carter enthält, hätte es sich angeboten, an dieser Stelle zumindest kurz das

schwierige Verhältnis der beiden Staatsmänner anzudeuten. Anfang der 2000er-Jahre wurde der »exklusive[...] Charakter« der Gipfeltreffen zunehmend aus der Zivilgesellschaft heraus kritisiert. Ironischerweise, so Gray, habe Schmidts Konzeption allerdings gerade durch den Ausschluss der Zivilgesellschaft die »Bewahrung der demokratischen Stabilität« erzielen wollen. Das führt Gray auf Schmidts Führungsverständnis zurück, dem »öffentlichen Druck zum Wohle der Allgemeinheit zu widerstehen« (S. 176).

Dass die Weltwirtschaftsgipfel von Schmidt darüber hinaus genutzt wurden, um den Auswirkungen der Strukturkrise der 1970er-Jahre mittels einer international abgestimmten Stabilitätspolitik zu begegnen, verdeutlicht Wiebke Wiede. Obgleich die Autorin argumentiert, dass Schmidts Krisenmanagement hauptsächlich auf der »weltpolitischen Bühne« (S.126) stattgefunden habe, widmet sie sich selbst primär den innenpolitischen Auswirkungen der Strukturkrise. Schmidts Versuche, die konjunkturellen Probleme der Bundesrepublik zu lösen, riefen sowohl auf Seiten der Gewerkschaften als auch auf der des Koalitionspartners FDP starke Proteste hervor. Die Auseinandersetzungen mit der FDP führten im Herbst 1982 schließlich zum Ende der sozialliberalen Koalition.

Neben den hier fokussierten Beiträgen enthält der Ausstellungskatalog noch weitere lesenswerte Artikel. Magnus Koch untersucht Schmidts Verhalten während der NS-Zeit. Hartmut Soell analysiert Schmidts Verhältnis zur SPD, während Merle Strunk die Politik(er)bilder, die Schmidt bis heute zugeschrieben werden, thematisiert. Franklin Kopitzsch widmet sich Schmidts früher Zeit in Hamburg. Schmidts Finanzpolitik beleuchtet Tim Schanetzky. Hélène Miard-Delacroix hingegen akzentuiert das Verhältnis des Kanzlers zu Frankreich. Ergänzt wird das weite Beitragsspektrum durch Thomas Birkener, der Schmidts publizistisches Wirken analysiert, sowie Thomas Karlauf, der sich mit den Netzwerken des ehemaligen Bundeskanzlers befasst.

Gerade angesichts dieser thematischen Breite des Bandes fällt das Fehlen einer Einleitung negativ ins Gewicht. Sie hätte die Chance geboten, eine inhaltliche Klammer der Publikation zu formulieren und übergeordnete Erkenntnisse herauszuarbeiten. Auf der inhaltlichen Ebene fördern die einzelnen Beiträge nur wenig Neues zu Tage, doch sind sie gründlich recherchiert und regen durch ihre Literaturempfehlungen zur Weiterbeschäftigung an. Alle Artikel sind mit aussagekräftigen Abbildungen reichlich illustriert. Für eine vereinfachte Handhabbarkeit wäre es allerdings begrüßenswert gewesen, die Abbildungen mit Bildunterschriften zu versehen.

Trotz einiger kleinerer struktureller Probleme stellt der Band so insgesamt ein gelungenes niedrigschwelliges Angebot dar, sich mit der Person Helmut Schmidts abseits populistischer Instrumentalisierung auseinanderzusetzen und einen differenzierten Blick auf ihr politisches Erbe zu gewinnen. Dem Ausstellungskatalog und natürlich auch der Ausstellung selbst sind somit eine breite öffentliche Wahrnehmung zu wünschen. Gerade nach der Verhärtung und Verkürzung der politischen Diskurse in den vergangenen Wahlkämpfen und den mitunter schwierigen Regierungsbildungen ist ein Blick auf Schmidts plurales Demokratieverständnis ratsam, das, so analysiert Meik Woyke in seinem Beitrag »Demokratie – Rhetorik/Image – Erinnerung«, von offenen, sachorientierten Diskussionen ausging, an deren Ende ein politischer Kompromiss stehen sollte.

Zitierempfehlung

Patrick Böhm, Rezension zu: Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung/Johannes Zechner (Hrsg.), Schmidt! Demokratie leben, Sandstein Verlag, Dresden 2024, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 65, 2025, URL: <<https://library.fes.de/pdf-files/afs/82084.pdf>> [2.7.2025].